

„getarnter Religionsunterricht auftreten“ dürfe (368), macht aber andererseits deutlich, daß der Ethikunterricht nicht in jeder Hinsicht neutral sein könne. Als konsensfähiges Fundament könnte in der Schulerziehung „das abendländische Ethos“ dienen, „wie es sich in der europäischen Geschichte als die verschiedenen Konfessionen übergreifend herausgebildet hat“ (368). – Der Philosoph *W. Vossenkuhl* gibt Ethiklehren einige Handreichungen, wie mit der Gefahr des kulturellen und moralischen Relativismus umzugehen ist. Einmal muß die Wichtigkeit der kulturellen Identität betont werden, mit deren Werteordnung auch die moralische Identität zusammenhängt. „Die Entwicklung und Wahrung der eigenen moralischen Identität ist selbst eine Verpflichtung“ (377). Zum anderen ist genuin moralisches Bewußtsein per se universal ausgerichtet. „Allgemeine Gültigkeit ist nach übereinstimmender Ansicht utilitaristischer und kantianischer ethischer Ansätze eine unverzichtbare Bedingung gültiger moralischer Urteile“ (377). – Abgeschlossen wird der Band mit drei Beiträgen (von *H. Müller-Bardorff*, *Ch. Wagner* und *L. Scheffczyk*) zugunsten einer sinnvollen und die Glaubenstoleranz währenden Einbettung der religiösen Thematik in den Ethikunterricht.

Als Resümee kann gesagt werden, daß es sich angesichts der Vielfalt der behandelten Aspekte um ein wertvolles und höchst anregendes Buch handelt. Es ist für den an den theoretischen Grundlagen Interessierten, aber auch gerade für den Praktiker eine gewinnbringende und für letzteren sogar eine durchaus ermutigende Lektüre.

J. SCHMIDT S. J.

DÜRR, HANS-PETER, *Die Zukunft ist ein unbetretener Pfad*. Bedeutung und Gestaltung eines ökologischen Lebensstils (Herder/Spektrum 4340). Freiburg u. a.: Herder 1995. 172 S.

Dieses Taschenbuch enthält sechs verschiedene Vorträge, die H.-P. Dürr zu verschiedenen Zeiten und an unterschiedlichen Orten gehalten hat und die von dem Herausgeber, *M. Braeunig*, zusammengestellt wurden. Braeunig ist Mitbegründer (1993) des „Atelier(s) für ökologische Bildung“ in Staufen. Dieses Atelier „will neue Ansätze für Unternehmens- und Entwicklungsbegleitung im Sinne einer Ökologie fruchtbar machen“ (172). Es hat sich auch in der Wirtschaft herumgesprochen, daß Ökologie und Ökonomie in einer neuen Politik zusammengebracht werden müssen, soll nicht das ganze Gleichgewicht völlig durcheinandergeraten. Doch wie soll das geschehen? Wer gibt die Kriterien an? Müßte es nicht ein doppelter Fachmann oder ein entsprechendes Gremium sein, die sowohl von der komplexen Umweltwissenschaft als auch von der Wirtschaft Grundlagenwissen haben? D. ist Physiker, betätigt sich aber gern als „Grenzgänger“ und bezeichnet sich auch als solcher. Seine Überzeugung ist, daß die drängenden Probleme von Ökologie und Ökonomie nicht unlösbar sind, die Zukunft sei prinzipiell offen. Dazu ist aber ein Bewußtseinswandel notwendig, der den Herausforderungen der zusammengerückten Welt angemessen ist. Welche Vorschläge hat nun dieser „Querdenker“, der sich mutig für neue Schritte und Neuorientierung im Dschungel des „ökologischen Umbaus der Industriegesellschaft“ (8) einsetzt?

Im ersten Vortrag „Die Verantwortung naturwissenschaftlichen Erkennens“ (13–46) geht es um mehr prinzipielle Überlegungen. Wie weit kann ein Naturwissenschaftler die Folgen seiner Forschungsergebnisse abschätzen und deren rechten Gebrauch oder Mißbrauch? Nach dem Verf. ist der Naturwissenschaftler nicht so sehr nur ein Beobachter, sondern „vor allem der schöpferische Tätige und Handelnde“ (39), der aufgrund seiner Kenntnis vom Kausalzusammenhang der Naturvorgänge auch befähigt ist, in diese einzugreifen und sie zu verändern. Nach welchen Werten richtet sich aber die sittliche Erlaubtheit? D. meint, der Naturwissenschaftler müsse sich dabei „an traditionell ethischen und moralischen Normen orientieren“. Allerdings nicht unlosbar diese nicht explizit genannt, noch ist klar, ob alle Naturwissenschaftler sich auch diesen traditionellen Normen verpflichtet fühlen. Es käme dabei vor allem auf „volle Kooperation mit der Natur und nicht auf ihre Überwindung und Beherrschung an“ (41). Es ist deshalb auch anzuzweifeln, ob man dem folgenden ethischen Satz zustimmen kann: „Denn niemand kann Verantwortung für etwas übernehmen, dessen schlimme Folgen nicht er, sondern hauptsächlich andere ertragen müssen.“ In der Ethik unterscheidet man gewöhnlich die vor-

aussehbar Folgen von den nicht-voraussehbaren. Für die ersten muß der Mensch auf jeden Fall Verantwortung übernehmen. Der zweite Vortrag „Mensch und Natur – Die Partnerschaft mit der Umwelt“ (47–62) greift das Verhältnis des Menschen zur Umwelt auf. Ist es im Sinne einer auch vom Autor falsch verstandenen Bibelerklärung („macht euch die Erde untertan“) zu regeln oder in einer echten Partnerschaft. P. Schmitz nennt es in seinem Buch „Ist die Schöpfung noch zu retten?“ die „Mitgeschöpflichkeit“. In diesem Referat finden sich viele mißverständliche Formulierungen: die materiellen Dinge seien „quicklebendig“, was eigentlich heißen müßte, sie befinden sich dauernd in Bewegung, sind nicht starr. Oder es soll die „Lebendigkeit“ an einem Pendel demonstriert werden, was auch nichts anderes ist als dessen Beweglichkeit usw. Was gezeigt werden soll, ist, daß die Natur statistischen Gesetzen gehorcht und deshalb sind viele (alle?) Verhaltensweisen nicht exakt vorhersagbar. Trotzdem arbeitet „die Natur mit Kooperation“ (61), besser würde man wahrscheinlich sagen, die einzelnen Ursachen sind miteinander vernetzt. Das dritte Referat „Ökologische Herausforderung der Ökonomie – Eine naturwissenschaftliche Betrachtung“ (63–95) bringt Überlegungen „für einen ökologisch nachhaltigen Lebensstil“ (94), wozu eine Änderung unseres Mobilitätsverhaltens notwendig ist, weil dafür ein Übermaß an Energie verbraucht wird. Ansatzpunkte sind die Grenzen des Wachstums, die Begrenztheit der Energieressourcen. Durch Erhöhung der Preise für Energie (Benzin etc.) besteht eine Chance, die Natur nicht mehr rücksichtslos auszubeuten. Ob man allerdings dem Schlußsatz des Verf.s zustimmen kann: „Handeln wir deshalb so, als ob noch alles möglich wäre.“, bleibt sehr anzuzweifeln. Denn die Grenzen der Ressourcen legen das Gegenteil nahe. Immer wieder finden sich in diesem kleinen Büchlein solche logischen Inkonssequenzen. In dem vierten Beitrag „Naturwissenschaften und Poesie – Begreifen und Spiegeln der Wirklichkeit“ (96–119) wird eine Parallele gezogen zwischen der Wirklichkeitsdarstellung der Dichtung und der der Naturwissenschaften. Es besteht kein Gegensatz, sondern eine Komplementarität. Hinzu kommt der ähnliche Aufbau: vom Buchstaben über das Wort, den Satz, bis zum ganzen Gedicht. Das Ganze ist nicht nur die Summe aller Buchstaben, sondern eine bestimmte Anordnung von ihnen, die erst in dieser Anordnung einen Sinn ergeben. In der Natur kann man z. B. ein Lebewesen auch nicht als Summe der daran beteiligten Atome verstehen, sondern als komplexe Anordnung der Elemente. Die Aufrechterhaltung der Ordnung eines Lebewesens und seine Genese sind nur möglich durch ständige Energiezufuhr durch die Sonne. Die Entstehung dieser Ordnung wird wieder evolutionär und nicht als Produkt eines schöpferischen Geistes betrachtet (105) und so wieder, wie bei vielen Naturwissenschaftlern, ein falscher Gegensatz zwischen Evolution und Schöpfung aufgestellt. Was dabei solche Äußerungen wie „Materie ist gewissermaßen die erstarrte Schlacke eines lebendigen Geistes“ (115) sollen, bleibt uneinsichtlich. Der fünfte Vortrag „Sicherheitspolitik im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie“ (120–142) greift das Problem der Sicherheit in Politik (Militärpolitik), Ökonomie und Ökologie auf. Wie sicher können wir Voraussagen für die Zukunft machen und welche Maßnahmen sind notwendig, um die Zukunft in den drei angegebenen Bereichen zu sichern? Führt eine Prognose zu Ergebnissen, die unseren Erwartungen für die Zukunft entsprechen? Da in den Naturwissenschaften Ordnungsstrukturen, die sich selbst überlassen bleiben, wieder zerfallen (Entropie), wenn nicht beständig neue Energie zugeführt wird, so müssen wir auch in der Sicherung von Ökologie, Ökonomie und der Militär- oder Friedenspolitik ständig unsere geistige Energie verwenden, um die Ordnung auf unserem Planeten zu erhalten. Unsere Wertestruktur muß dabei einen Wandel erfahren bzw. unser Handeln muß wieder von Werten mehr angereichert werden. Für friedliche Konfliktlösungen wären „KSZE-artige Organisationen auch in anderen Regionen der Erde ein wichtiger Schritt“ (142). Der letzte Beitrag „Die 1,5-Kilowatt-Gesellschaft – Intelligente Energienutzung als Schlüssel zu einer ökologisch nachhaltigen Wirtschaftsweise“ behandelt das Energiesparen weltweit, besonders aber in den Industrienationen, die den Löwenanteil an Energieverbrauch haben. Auch wenn die „Vision einer ökologisch nachhaltigen, gerechten und lebenswerten menschlichen Zivilisation“ (143) wie eine Utopie erscheint, so muß man das Problem doch angehen. So müssen die Überlegungen der Unwahrscheinlichkeit über die Wahrscheinlichkeit hin zur Tatsächlichkeit führen. Die hemmungslose Eskalation im Verbrauch nicht-er-

neuerbarer Ressourcen führt zu einer immer mehr beschleunigten Erschöpfung dieser Ressourcen. Die Steuerung einer ökologisch nachhaltigen Wirtschaft ist nach dem Verf. nur bei einer genügend weitgehenden Dezentralisierung der gesellschaftlichen Gesamtstruktur zu erreichen. Trotzdem werden Engpässe in der Energieversorgung wahrscheinlich nicht zu vermeiden sein. Es ist nur ein persönliches Energiebudget von 1,5 kW möglich, wenn die Umwelt nicht überbelastet werden soll und wir nachhaltige Energiewirtschaft betreiben wollen. Ein US-Amerikaner hingegen verbraucht 11 kW, ein Westeuropäer 6 kW. Daran allein ist ersichtlich, wie groß die zu leistende Aufgabe des Energiesparens ist. Schließlich werden „politische Umsetzungsstrategien“ entwickelt. Die Bevölkerung müsse über das ganze Problem ausreichend aufgeklärt werden, die Energiepreise müssen um das Drei- bis Vierfache erhöht werden. Wie das von ärmeren Schichten bezahlt werden soll, wird allerdings nicht gesagt. Das Buch ist als Denkanstoß für die angesprochenen Probleme zu empfehlen, auch wenn die einzelnen Lösungsvorschläge wohl nicht ausreichen dürften. Für den Leser ist es sehr ermüdend, wenn in allen Vorträgen immer wieder dieselben Beispiele für Entropie und Ordnung verwendet werden.

R. KOLTERMANN S. J.

KOCH, ALOIS, *Der Sport am Scheideweg*. Beiträge zu einer Sportethik (Beiträge zur Ethik 1). Thaur: Kulturverlag 1995. 136 S.

Olympische Spiele oder Fußballweltmeisterschaften machen jedem bewußt, welchen Stellenwert der Sport in der heutigen Gesellschaft hat. Dabei ist der Sport nicht nur eine erfreuliche Erscheinung. Im Bereich des modernen Sports werden Entwicklungen deutlich, die nicht nur diejenigen in ihrer strikten Ablehnung bestärken, die den Sport sowieso als etwas abtun, was mit Kultur nichts zu tun habe. Auch die engagierten Befürworter können ihre Augen nicht mehr vor den vielen Fehlentwicklungen verschließen, vor offensichtlichen Mißständen und vor dem Abgleiten in die Inhumanität. Ohne Zweifel machen sich im Bereich des organisierten Sports immer mehr Tendenzen bemerkbar, die den angestrebten Werten *Gesundheit* und personale Selbstverwirklichung eindeutig zuwiderlaufen. Sicher fallen die mannigfachen gesundheitlichen Risiken in besonderer Weise ins Gewicht, gerade im Hochleistungssport, ob sie nun durch die Überbelastung gerade des Haltungs- und Bewegungsapparates verursacht sind oder durch die pharmakologisch-medikamentöse Manipulation heraufbeschworen werden. Doch ist auch die Gefahr einer Fremdbestimmung und Instrumentalisierung der sporttreibenden Menschen nicht zu übersehen. Die hier sich zeigenden Probleme werden ohne Zweifel noch verstärkt und verschärft durch eine zunehmende *Kommerzialisierung*, aber auch durch den überaus großen Einfluß der Medien, besonders des Fernsehens. Gerade die negativen Folgen für die Gesundheit der Athleten werden zu schnell angesichts der horrenden Geldsummen in Kauf genommen. So wird die Dopingproblematik unter den Gesetzen des Marktes immer unlösbarer, und die Liaison zwischen Sport und elektronischen Medien fördert den Leistungsfetischismus und den Starkult in unheilvoller Weise. Die traditionellen Ideale des Sports jedenfalls sind längst tot und dem totalen Medienspektakel gewichen. Auch die vielbeschworene Vorbildfunktion der Spitzensportler gerät ins Wanken. – Die Hilfe, die die christliche *Ethik* dem heutigen Sport anbieten kann, ist vor allem die Einsicht, daß der Mensch sich niemals von sich selbst her, aber auch nicht von irgendwelchen innerweltlichen Gegebenheiten, schon gar nicht vom Dinglichen und Materiellen her verstehen und entwerfen kann, sondern von einem Bezugspunkt transzendenter Art. Nur von einem solchen Bezugspunkt her wird im letzten deutlich und begründbar, daß kein Mensch dazu degradiert werden darf, einer innerweltlichen Zielsetzung untergeordnet und als Mittel zum Zweck angesehen zu werden. Der Mensch darf weder zur Begründung und Verifizierung einer Ideologie (etwa des Kommunismus) gebraucht noch einem Erziehungssystem untergeordnet, noch dem Diktat des Geldes, der Leistung oder einer Wissenschaft unterworfen werden. Die Tatsache, daß der Autor diese christliche Sicht der Dinge vehement betont und auf den Sport anwendet, ist ein entschiedener Vorteil dieses Buches, aus welchem ich viel gelernt habe.

R. SEBOTT S. J.